

# THEATER-ZEITUNG.

Redigirt

von

Herrmann Michaelson.

Dritter Jahrgang.

Freitag, den 13ten April.

Im Verlag der Grädfonschen Buch- und Kunst-Handlung, Blücherplatz.

## Die Bettlerin.

Von B. Neustädt.  
(Fortsetzung.)

Fünfter Brief.

Derselbe an denselben.

Die keusche Semele blickte mit ihrem silberblauen den Auge so mild und freundlich auf mich nieder. Die Sterne lächelten mir zu, als wollten sie sagen: Komme zu uns, du Heimathloser, bei uns ist es schön und traulich.

Die Natur schien den Sabbath der Schöpfung zu feiern, als ich das Theater verließ und mich, meinen Träumen überlassend, dem wogenden Volks- haufen entwand und in die unbefuchten Straßen einbog.

„Mein Herr, hauchte eine leise Stimme mir zur Seite, seyn Sie barmherzig, ein Almosen!“

Verdrießlich, mich gestört zu sehn, greiffe ich in die Tasche und reiche der Bittenden eine Gabe, als ich auf meiner Hand eine heiße Thräne fühlte. Ich blicke um mich und sehe ein Mädchen in einem einfachen Gewande vor mir. Der Mond warf einen schalkhaften Strahl auf sie nieder und ich sah

in ein bleiches, aber schönes Gesicht. Ah, ein nächtliches Abenteuer, dachte ich, betteln und nachher lieben. Mein, Frau Potiphar, bin ich auch kein Joseph, so ist mein Herz doch zu gestählt, den Lockungen einer nächtlichen Nymphe zu folgen.

So wende ich mich rasch zum Gehen. Aber hatte der kleine Pfeilgott mir eine seiner Teufels- künste gespielt, oder hatten die Augen der Unbekannten, die mich so bittend angeblickt und die selbst beim Silberlichte der Dreigestalteten mein Herz, wenn auch nur leise, ganz leise durchguckt hatten, es mir angethan; wie ich eben um die Ecke biegen will, dreht sich mein Kopf unwillkürlich nach der sonderbaren Bettlerin. Da stand die edle Gestalt und streckte die Hände empor zu dem gestirnten Himmel. Das Ganze kam mir doch seltsam vor. Ein Mädchen spricht mich des Nachts auf der Straße um eine Gabe an. Statt mit Liebesblicken zu locken, blickt ein weinendes Auge nach mir und da ich mich entferne, läßt mich das Nachtkind ruhig meine Straße ziehen und hält Gespräche mit dem lieben Mond und den Sternen. Eine Hetäre mochte es doch wohl nicht seyn, selbst die Freuden spenderin Lais hätte mir ein klein wenig die Hand gedrückt und mir mit leisem Gesüßter zugehaucht: Komm mit mir, süßer Freund!

Da regt sich die Neugierde, ich bleibe stehen, meine Blicke haften auf der Stürzenden. Langsam läßt diese die Arme sinken, verhält mit den Händen ihr Gesicht — sie schien zu weinen — dann wandte sie sich zum Gehen — ihr Fuß wankte — sie sinkt in die Knie. Mitleid und Neugierde beschleunigen meine Schritte, ich eile herzu und komme eben zu rechter Zeit, die Ohnmächtige in meinen Armen aufzufangen.

Ich muß jetzt selbst lachen, wenn ich daran denke. Eine mondhele Nacht, niemand auf der Straße als dein knieender Freund, eine reizende Szene umfassend. Vergleichene Szenen mögen selbst in dem romantischen Neapel etwas Seltenes seyn, und nun gar in unserm eiskalten, ceremoniösen, aristokratischen Norden. Der Himmel wäre mir gnädig gewesen, wenn ein geschäftiger Müßiggänger oder ein dufsender, dünntailliger Liebesjunker die Gruppe gesehen hätte, die albernste Geschichte hätte in dem nächsten, wässrigen Journale geprangt! Doch mir war in dem Augenblicke wahrlich nicht lächerlich zu Muth. Die fremde Ohnmächtige in meinen Armen und nirgends eine Aussicht nach Hülfe; ihr Herz klopfte hörbar an dem meinigen. Ich lege sie sanft auf die Erde, eile nach einem nahestehenden Brunnen, tauche ein Tuch in das Wasser und beneze damit das Gesicht meiner schwebenden Leblosen. Ein Zucken der Hände zeigt mir, daß das Leben wiederkehrt, sie öffnet die Augen, streicht sich die aufgelschten Haare aus der Stirn, blickt mich an und ein Thränenstrom entströmt den Wimpern.

Ich frage theilnehmend, wo sie wohne. Das Mädchen nennt mir eine entfernte Straße, will sich mit meiner Hülfe erheben und seufzt: Zu meinem Vater! aber ihr Schritt schwankt, sie sinkt in meine Arme zurück, indem sie wimmert: „Nur ein Stückchen Drob, ich habe in vier und zwanzig Stunden nichts gegessen.“

Wilhelm, denke Dir, wie mich das Wort erschütterte, mein Argwohn war verschwunden, ich sah nur die Leidende vor mir.

Hülfe mußte ihr werden und sollte ich das nächste Haus in Brand stecken, um die schlafenden Pygmaengefächter aus dem Schlummer zu schreien.

Zum Glück war ein Italiäner nicht weit. Ich verspreche schnelligst zurückzukommen, durchfliege pfeilschnell die nächsten Gassen, stehe endlich vor dem Hause der Erlösung, aber vergebens donnre ich an die verschlossene Thür. Da war keine Wahl, ich ergreife einen Stein und werfe ihn durchs Fenster. Die Scheiben klirren, im Hause wird es lebendig, man flucht, man schreit, ich schlage unaufhörlich gegen die Thür und rufe: Aufgemacht! aufgemacht! Bruder, es war eine herrliche Szene!

Endlich öffnet man. Der Kaufmann, von zwei riesenhaften Hausknechten begleitet, bis an die Zähne bewaffnet, tritt heraus, eine Mörderbande zu empfangen und sieht ein lustig gekleidetes Herrchen vor sich, das demuthsvoll, den Hut in der Hand, um Verzeihung bittet, so viel Unruhe bei den werthen Hausgenossen angerichtet zu haben und stockend hinzusetzt: Ich wollte Sie nur um eine gute Flasche Wein und Imbiß ersuchen!

Der Gangmed blieb erstaunt vor mir stehen, es entstand eine Pause von einigen Minuten. Endlich polterte er mir zu: Aber in des Teufels Namen, muß man denn Fenster einschlagen, um zu mir zu Gaste zu kommen, ich glaube der Herr hat den — Dabei sah er mich starr an, als wollte er hinzusetzen: den Verstand verloren! Im Grunde hatte er so unrecht nicht. Die Sache sah aus, als wäre ich dem Tollhause entsprungen. Aber als ein kluger Feldherr greife ich rasch in die Tasche, halte dem Cerberus einen Doppellouis entgegen und bitte, die Kleinigkeit als Schmerzensgeld für die verwundeten Glasfender anzunehmen. Das Gesicht des alten Silen heitert sich auf, als er den goldenen Pfennig erblickt; er bittet mich demuthsvoll um Vergebung, an meinem Verstande gezweifelt zu haben. Wein und Imbiß wird schnell gebracht und mir, sauber eingewickelt, übergeben. Ich wünsche eine gute Nacht und eile, glücklich wie Odysseus, als er Ithakas Kluren wieder sah, zu meiner Unbekannten.

Einige Tropfen Wein gaben ihr die Besinnung wieder. Sie warf mir dankend einen Blick zu, mit dem eines Freundes Herz gefangen war. Schön war mein Mädchen, schön wie eine Huldgöttin,

und wie sie aus meiner Hand die Nahrung nahm, wie sie sich erholt, mir mit seelenvollem Auge zulächelte, (es wäre eine Skizze für Titian gewesen,) drückte der Schalk mir immer tiefer den Pfeil ins Herz, und um deines Karls Freiheit war es geschehen.

Sie hatte sich erholt. Für meinen Vater, sagte sie bittend, da ich ihr noch einmal den Wein reichte, auch er hat heute nichts genossen, deshalb — es war das erstemal in meinem Leben — bat ich für meinen — — Thränen entströmten unaufhaltsam ihrem Auge und ersticken die letzten Worte.

Da war das Räthsel gelöst. Für den Vater bettelte die Unschuld und ich engherziger Thor glaubte — —

Ich biete der christlichen Arzte den Arm, sie nach Hause zu führen. Es muß doch wohl aus meinem Auge so etwas von Treue zu dem Mädchen gesprochen haben, denn da sie mich verstohlen angellickt, folgte sie mir in kindlicher Unschuld.

Wir erreichen ein kleines Haus, sie hauchte mir leise gute Nacht zu, ich überlasse ihr Wein und Zubehör, sie nimmt es dankend und will gehen. Ich ergreife ihre Hand und biete ihr meine Hülfe an.

Ich muß ziemlich verschämt ausgesehn haben, aber zum Glück trat gerade der Mond hinter eine Wolke; ich glaube, ich sprach viel von Edelmuth, einer guten Tochter, einem Vater, dem man helfen müsse, kurz, ich muß mich tüchtig selbst gepriesen haben und das Ende war die Bitte, sie morgen besuchen zu dürfen.

Den edlen Mann wird mein Vater gern aufnehmen, erwiderte sie, und ein leiser Druck der Hand verrieth mir, daß ich auch der Tochter nicht ganz unwillkommen wäre. Sie schien zu fühlen, das sie zu viel gesagt habe, denn rasch wandte sie sich ab und verschwand bald, indem sie noch einmal gute Nacht lispelte.

Die Thür war schon längst geschlossen, ich stand noch immer vor derselben. Das „gute Nacht“ tönte mir in den Ohren, die Hände zuckten noch fiebrisch von dem magischen Drucke. Nach mehrstündigem Harren schien aber doch der Rath, für heute nach Hause zu gehen, auch selbst dem feurigsten

Liebhäber am vernünftigsten. Doch ich mußte meinem Herzen Luft machen und so schrieb ich Dir, ehe ich die Ruhe suchte, diese Zeilen — sie sind vollendet, das Licht erlischt. Schlafe selig, wie dein Freund!

(Fortsetzung folgt.)

(Privat-Correspondenz.) Berlin d. 31. März. Haydns Sakular-Feier ist heute hier sehr würdig begangen worden. Auf Spontinis Gesicht glänzte zwar kein Jubiläum, aber man wandte sich zu Zelter, dessen aufrichtige Trauer für seinen letzten, dahingeshiedenen, großen Freund (Büttmann, Friedr. Aug. Wolff und Hegel, verwandte Geister, waren vorangegangen,) seinen Zügen das verlieh, was zu Feier trefflich harmonirte, und wodurch seine Leitung einen wahrhaft übernatürlichen Schwung zu gewinnen schien. 6.

### Breslauer Bühnenschau.

Am 8. März zum zweitenmal: Der Mann mit der eisernen Maske. Romantisches Drama in 5 Abtheilungen. Frei nach dem Französischen, von Lebriun.

Jahrhunderte lang hat der „Mann mit der eisernen Maske“ die Historiker, namentlich die französischen, beschäftigt. Seine traurige Existenz ist nur mehr als zu erwiesen. Desto dunkler ist es, wer er eigentlich gewesen. Bald wird er zum Zwillingbruder Ludwigs XIV. bald zu einem Kind der Liebe der Anna von Oesterreich gemacht, bald soll es der unglückliche Herzog von Monmouth gewesen seyn. Der Schleiher, der diese in ihrer Art seltene Begebenheit deckt, dürfte auch vielleicht nie ganz gelüftet werden, da man sich beim Tode des „Mannes mit der eisernen Maske“ bemühte, auch die kleinste Spur seines Daseyns zu verwischen. Die in das Geheimniß Eingeweihten haben es, durch feierliche Eide gebunden, ganz gewiss mit ins Grab genommen. Je weniger historische Data für den in jeder Beziehung so romantischen Stoff vorhanden sind, desto mehr kann des Dichters Phantasie ausbilden und ergänzen, und es eröffnet sich in der That hier ein so außerordentlich mannichfaltiges Feld für die Zusammenstellung effektvoller Situationen, daß der Stoff eben schon dadurch ganz besonders als ein dramatischer anerkannt werden muß, wiewohl dieser Behauptung, aus einem andern Gesichtspunkte betrachtet, auch Begründungen nicht fehlen. Unser allgemein beliebter und bekannter Zschokke hat schon vor einer Reihe von Jahren eine „eisernen Larve“ ge-

geschrieben. Das Stück ist in jener Zeit auf vielen Bühnen nicht ohne Wirkung gegeben worden. Es fehlt ihm auch nicht an Effect-Szenen, worin Schoffe überhaupt Meister ist. In keiner Beziehung kann sich jedoch sein Trauerspiel mit dem vorliegenden messen, und das seit dem Hernani in der französischen, dramatischen Literatur herrschende, siegreiche Streben nach dem Romantischen hat diesem so überaus romantischen Stoff einen Schwung verliehen, dem sich freilich die bedächtige, deutsche Auffassung durchaus nicht gegenüberstellen darf. Das Schauspiel verräth in jedem Moment, in jedem Wort seinen französischen Ursprung und Frankreich selbst. Schon im ersten Akt, der eigentlich weit besser als besonderes Vorspiel hätte behandelt werden sollen, finden wir uns so ganz in die Intrigenwelt, aber auch in die Leichtigkeit des französischen Hofes versetzt und werden mit der Schwäche des dreizehnten Ludwigs vertraut, der die ganze Last der Regierung auf die starken Schultern des verachteten Richelieu wälzt. Aus dieser Schwäche des scheinbar mächtigen Monarchen spinnt sich der Faden der ganzen Handlung des Stücks, welches einen Zeitraum von 42 Jahren umfaßt, und einen Theil der Regierung des ebenfalls nur von Günstlingen beherrschten Ludwigs des Vierzehnten in sich schließt. Der Verfasser des Dramas hat jedoch nicht nur das Nationale, und, insofern es ihm gegeben war, das Historische seines Stoffes richtig erfaßt und zur Anschauung gebracht. Er hat unendlich mehr aus dem reichen Fond seiner schöpferischen Phantasie hinzugethan. Es dürfte nicht leicht ein Drama geben, welches einen so schnellen Wechsel der Situationen, so überraschende Wendungen und eine, bis zum letzten Augenblick spannende, so überreiche Handlung darbietet. Obgleich, wie natürlich, die meiste Sorgfalt auf die Hauptpartie, den Mann mit der eisernen Maske verwendet ist, so sind doch auch die übrigen Charaktere, soweit es der erstaunlich umfangreiche Stoff erlaubt, ziemlich sorgfältig behandelt. Die Schwäche der damaligen, französischen Herrscher ist in den wenigen Szenen Ludwigs XIII. treffend markirt, eben so der unerschütterliche Glaubensmuth der Protestanten in d'Aubigné herrlich gezeichnet. Die Macht und der Stolz der französischen Premierminister jener Zeit ist in Louvois einziger Szene trefflich angedeutet, und die Leichtigkeit der französischen Höflinge gleich in der ersten Szene klar zur Anschauung gebracht. Des in seiner Kriecherei allmächtigen Jesuitismus Bild tritt uns in dem Schleicher, Pater Audouin, ganz nach dem Leben entgegen und auch der Leichtsinns der französischen Hofdame, ist in dem Fräulein Aubry ab-

konterflet. Der Eindruck des ganzen Dramas ist ein großartig furchtbarer, bis auf die vierte, namenlich aber fünfte Abtheilung. Die Theilnahme an dem Schicksale des Mannes mit der eisernen Maske ist das ganze Stück hindurch zu reger geworden, als daß diese seine langsame Hinrichtung, endlich gar sein Mord, nicht ein widriges Gefühl hervordringen sollten. Dieselbe Empfindung wird auch durch d'Aubignés endlose, aber immer misglückende Rettungsversuche hervorgebracht, wiewohl es als eine poetische Schönheit des Dramas besonders hervorgehoben werden muß, daß d'Aubigné u. Marie, die guten Engel des Unglücklichen, immer mit all ihrem Streben nach seiner Befreiung seine bösen Dämonen werden und ihn immer tiefer ins Elend hineinziehen. Auch hier walten jedoch wieder ein bedeutender Unterschied ob, indem Marie ihren Gaston nur um sein selbst willen liebt, während d'Aubigné in ihm nur den Königssohn, den Schützer der Protestanten verehrt und zu befreien strebt, was auch Gaston (hier schon Marciali,) selbst so treffend und erschütternd ausdrückt. Neben den erwähnten, unlöslichen Schönheiten dieses Dramas fehlt es jedoch an Mängeln nicht. Es enthält z. B. eine Menge von Szenen, die zu breit ausgefallen oder auch wohl gar ganz überflüssig sind, wie der Fiskal Tony, dessen einzige Szene ganz ausfallen kann, wenn d'Aubigné, was ja ohnedies geschieht, nur seinen angeblichen Fund, den silbernen Teller, dem Gouverneur St. Mars übergiebt. Wenn sich auch andere, kleinere Mängel übersehen lassen, so kann unmöglich ungerügt bleiben, daß gerade ein Hauptmoment fehlt. Wenn sich wohl, wie natürlich, Jedermann denken kann, wer der Mann mit der eisernen Maske ist, so mußte doch notwendig wenigstens eine Erzählung von Gastons Gefangennehmung, von seiner Verurtheilung zum Tode der eisernen Maske angebracht werden. Diese fehlt aber ganz und macht somit eine ungeheure Lücke. Ich kenne das Original nicht, weiß also nicht, ob diese Auslassungsünde des Dichters oder nur des Uebersetzers Werk ist, welcher letztere sich in Absicht auf den Dialog eben auch kein großes Verdienst erworben; er ist breit und schwülstig, auch in den heroischen Stellen nicht kräftig genug. Soviel über das Stück selbst. Einige Bemerkungen über die Darstellung im nächsten Blatte.

Am 3. Der Diamant des Geisterkönigs.  
Am 10. Der Vergnügung. J. M.

Theater-Nachrichten.  
Demoskoe Adler und Herr Hagemeyer, Ballettänzer vom Königl. Hoftheater in Berlin, sind hier angekommen und werden nach dem Texte in einem neuen Ballet auftreten.